

SWR2 Lesenswert Magazin

Sendung: Sonntag, 05. August 2018

Redaktion: Alexander Wasner

Produktion: SWR 2018

Steffen Mensching: Schermanns Augen

Wallstein, 800 Seiten, 28,00 Euro

Rezension von Lothar Struck

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Otto Haferkorn ist Jahrgang 1916 und KPD-Mitglied. Er flüchtet im April 1934 aus Berlin nicht zuletzt aus Furcht vor einer Denunziation durch den eigenen Bruder, einem Mitglied der SA, geht nach Prag, erhält einen Decknamen. Dann Moskau, Ausbildung zum Linotype-Setzer bei der "Deutschen Zentral-Zeitung". Er erlernt die russische Sprache und führt ein eher bürgerliches Leben, glaubt an die Revolution, glaubt an den Genossen Stalin, aber politisch besonders aktiv ist er nicht. Er lernt die verheiratete Schriftstellerin Maria Osten kennen, eine intellektuelle und begehrenswerte Frau. Auch sie glaubt an die Revolution. Die Verhaftung ihres Ehemanns, die Anklage, dass er ein Konterrevolutionär sein soll, das Verschwinden von Genossen, die Gerüchte über Säuberungen – all dies hält sie höchstens für Fehler, die korrigiert werden können oder einfach nur für Lügen.

Aber dann wird Otto eines Tages verhaftet und mehreren Verhören unterzogen:

"Schläge, Beleidigungen, Scheinhinrichtungen, Schlaf- und Essensentzug, stundenlanges Stehen ohne Kleider, Dunkelhaft, um irgendwann alle Anklagepunkte mit zitternder Hand und im Glücksgefühl, die Quälerei abzukürzen, zu gestehen und mit ihrer Unterschrift zu bestätigen: Konterrevolutionäre Tätigkeit, Spionage, antisowjetische Propaganda, Devisenschmuggel, faschistische Wühlarbeit."

Von einer dreiköpfigen Jury folgt im Schnellverfahren das Urteil: zehn Jahren Haft ohne Schreiberlaubnis. Und hier beginnt Steffen Menschings Roman "Schermanns Augen". Otto, im Roman wird er mit dem Vornamen genannt, ist jetzt Häftling im

Lager Artek II, in der Nähe von "Safranowka, einem Dorf im Rayon Lena, Oblast Archangelsk". Es ist Dezember 1940, Außentemperatur minus 20 Grad und er wacht auf der Krankenstation auf.

Gleich zu Beginn wird der Leser durch den fast immer allwissenden Erzähler mit Ottos naiver Weltsicht konfrontiert:

"Otto war bereit, nach Deutschland zurückzukehren. Wenn die führenden Genossen mit den Nazis gemeinsame Sache machten, warum nicht auch die kleinen Leute? Anfangs, in den Wochen der Untersuchungshaft, hatte er den Pakt für ein Märchen gehalten [...]. Hitler, der Abschaum, ein Gefährte, Mitstreiter, Vertrauter Stalins? Jetzt, nach Monaten in Eis, Schneestürmen, Schlamm, in Mückenschwärmen, Gluthitze, bei Dauerregen im Wald, mit offenen Blasen an den Händen, Geschwüren in Kniebeugen, Achselhöhlen, im Schritt, mit losen Zähnen und wachsgelber Haut, verlaust und verwanzt, mit verschissener Wäsche, war Otto Haferkorn, Jungkommunist und Sohn eines sozialdemokratischen Arbeiters aus Berlin-Lichtenberg, derart vom Elend angefressen, dass er alles tun würde, um in ein warmes deutsches Konzentrationslager ausgeliefert zu werden."

Er lernt den Neuzugang Rafael Schermann auf der Krankenstation kennen, Schermann ist säkularer Jude, stammt aus Polen, ist Jahrgang 1874. Zunächst als Versicherungsangestellter in Wien arbeitend, tingelte er jahrzehntelang durch Europa und die USA als Gedächtniskünstler, Hellseher und vor allem als Handschriftendeuter. Aus kleinsten Handschriftenproben entwickelt er psychologische Befunde und Zukunftsvorhersagen von Personen, die ihm – wie er stets beteuerte - bis auf die Schriftprobe unbekannt waren. Er erscheint dabei wie eine Mischung aus Sherlock Holmes, Erik Jan Hanussen und einem jener Profiler, die in gängigen Kriminalserien Täterprofile entwickeln.

Schermann zieht das besondere Interesse des Lagerkommandanten Hauptmann Kosinzew auf sich. Schermann spricht nur deutsch, Otto wird zu Übersetzungszwecken abgestellt. Für beide beginnt nun einerseits eine Zeit der kleinen Privilegien, andererseits müssen sie aufpassen, denn Schermann soll einer ganz großen, naturgemäß trotzistisch-staatsgefährdenden Intrige überführt werden. Da existiert ein Buch über Schermann und dessen hellseherische Fähigkeiten von einem gewissen Oskar Fischer, der über Ecken jemandem bekannt war, der als Konterrevolutionär in Ungnade gefallen ist. Schermann soll nun bekennen, Fischer intensiv persönlich gekannt zu haben. In der Logik des Kommandanten würde dies ausreichen, den Hellseher nicht nur als Scharlatan sondern als politischen Verbrecher zu überführen. Im Vieraugengespräch mit dem Kommandanten wird Otto klar: Er muss helfen, Schermann zu enttarnen. Die Belohnung gab es schon im Voraus: Vier Butterbrote.

Natürlich werden auch Schermanns graphologisch-hellseherische Fähigkeiten überprüft. Die zum Teil erstaunlichen Resultate versetzen Kosinzew in Zorn und macht ihn sogar noch verdächtiger. Auch Otto ist fasziniert, bleibt aber skeptisch. Die Gedächtnisleistungen des "Alten" sind enorm – er rekapituliert die Passagierliste einer Atlantikreise, die 15 Jahre zurückliegt. Ab der Mitte des Buches – leider etwas früh - wird deutlich, welcher Tricks er sich dann doch bedient hat.

Schließlich wird der Kommandant selbst Opfer einer Säuberung, weil eine Schermann-Verschwörung für den Vorgesetzten Kosinzew zu risikoreich gewesen wäre. Der neue Kommandant verbringt Schermann und Otto in den Trakt der Urki, der kriminellen Schwerverbrecher, die weitgehend unabhängig von den Befehlen der Kommandatur leben und so etwas wie der Staat im Staate sind. Von nun an müssen sich die beiden den Gesetzen der Kriminellen unterordnen.

Schermann gibt mit Ottos Übersetzung nun so etwas wie Vortragsabende, erzählt von seinem Leben als Handschriftendeuter, Kriminalistenhelfer und Salonlöwe. scheherazadehaft wird das Überleben durch das Erzählen inmitten der Mörder und Schwerverbrecher ermöglicht, denn "jedes Wort ist besser als der Tod", so Schermann. Die taktischen und strategischen Überlebensstrategien sind jetzt sehr wichtig. Als besonders gefährlich erweist sich Nastja, die junge Geliebte des Paten, als sie mit Otto anbändelt.

Die Meldung vom deutschen Überfall auf die Sowjetunion ändert die Situation dramatisch. Otto wird von Schermann getrennt; die Fürsorge für die beiden scheint zu Ende. Das Ende des Romans – irgendwann im Herbst 1941 - soll nicht verraten werden.

Geschrieben hat all dies Steffen Mensching, 1958 in Ost-Berlin geboren, Kulturwissenschaftler, Kabarettist, Theaterregisseur und Schriftsteller. Man spürt in dem über 800 Seiten starken Roman die Ambition und die Lust am Erzählen. Dabei verweigert sich "Schermanns Augen" den gängigen Genre-Schubladen.

Zugegeben, der bisweilen ausschweifende Erzählstrom Schermanns (einiges könnte man sich geraffter vorstellen, wie beispielsweise die ausladende Karl-Kraus-Bräutwerbeszene) verlangt einiges an Geduld, zieht den Leser allerdings in eine kammerspielähnliche Atmosphäre. Dies geschieht absichtsvoll, erzählt doch Schermann von einer für immer untergegangenen Welt. Aber es gibt keinen Trost im Rückblick. Und es gibt für die Insassen des Lagers auch keinen Trost in der Zukunft. Selbst die Aussicht auf Entlassung birgt keine Hoffnung.

Aus der Masse der Häftlinge sticht Schermann heraus, er versucht, seine Würde zu behalten. Immer wieder pocht er auf seine Unschuld, fordert seine Freilassung und auch gleich noch für seine Schwester, die in einem Nachbarlager eingesperrt ist. Schermann wird, das ist früh klar, nie ein Geständnis abliefern. Er laviert, erzählt mit ausladender Opulenz und kecker Arroganz von seinen Erlebnissen, die weder für die Kommandanten noch für die Mithäftlinge nachvollziehbar sind. Und sein Namedropping ist selbst für den heutigen Leser sehr anspruchsvoll und mehr als einmal muss man lexikalische Hilfe in Anspruch nehmen.

Man muss sehr genau lesen, wenn Mensching in den seltenen Stellen im Buch über das elende Vegetieren der ehemaligen sowjetischen Intelligenz erzählt. Interessanter ist für ihn der Moment des Ausgeliefertseins, der Unmöglichkeit, eine Situation selbstbestimmt verändern zu können, so etwas wie die Banalität des Zufalls, die am Ende furchtbare Folgen hat. Schermann entscheidet sich beispielsweise im September 1939 gegen ein Absetzen nach Rumänien und bleibt stattdessen in dem Gebiet, das von den Sowjets okkupiert wird. Ottos Verwerfung besteht darin, einmal einen falschen Mantel anzuhaben und Maria Osten zu kennen.

"Schermanns Augen" ist eine Art Doku-Fiktion. Es wird ein realistischer Illusionismus gepflegt. Man ist erstaunt, wieviel Dokumentarisches im Text steckt; Schermanns und Fischers Bücher sind heute noch lieferbar. Otto Haferkorn hingegen scheint eine fiktive Figur zu sein. Ob sich Dialoge so zugetragen haben, ist ungewiss. Wichtig ist nur, dass sie möglich gewesen wären können. Im Epilog am Ende des Buches erfährt man soweit es möglich ist in groben Strichen das weitere Schicksal der (historischen) Figuren.

Steffen Mensching verzichtet auf Schocks (sieht man einmal von der drastischen Erzählung der Totenbaracke ab), Belehrungen und Moralisierungen, er erzählt. Zuweilen stellt man eine sublimen thomasmannhafte Ironie fest, die zu scharfsinnigen Sentenzen führt, die lange nachhallen. Reflexion und Interpretation des Geschehens obliegen dem Leser, der Leserin. Dieses Vorgehen ist überraschend und ungewöhnlich, wenn man die Dimension dieses Romanthemas vergegenwärtigt, aber erfrischend und eine lohnende Herausforderung. Man wird dieses beeindruckende Werk so schnell nicht vergessen können.